



idea

Nachrichten und Meinungen
aus der evangelischen Welt

Spektrum

Nr. 33 18. August 2011 www.idea.de

Pro & Kontra: Für eine neue Weltwirtschaftsordnung?
Christen befreit: Am schlimmsten waren die Schreie
„Schwarzbuch Esoterik“: Jürgen Fliege, die EKD und die Fundis

Post für den Papst



Was Protestanten auf dem Herzen haben

Was Protestanten vom Papst erwarten

PAPST-BESUCH Vom 22. bis 25. September besucht Papst Benedikt XVI. Deutschland. Stationen seiner Reise sind Berlin, Erfurt und Freiburg. Unter anderem ist eine Begegnung mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland im Erfurter Augustinerkloster geplant. Welche Wünsche haben evangelische Christen an das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche? Im Buch „Lieber Bruder in Rom!“ schreiben prominente Protestanten, was sie sich vom Papst erhoffen. Es erscheint Ende August – *idea* druckt exklusiv vorab Auszüge.



Kämpfen Sie gegen ein Christentum ohne Christus!

Sehr geehrter, lieber Bruder Benedikt!

Europa braucht Jesus Christus. Ja, selbstverständlich braucht ihn die ganze Welt. In vielen Teilen der Welt wächst die Kirche, und das Evangelium wird unter die Leute gebracht – zu unserem Staunen besonders in Ländern wie China, in dem der christliche Glaube mit brutaler Gewalt ausgerottet werden sollte. Aber in Europa stagniert die Kirche, wo wir doch so stolz auf die prächtigen alten Dome und die bedeutenden Theologen sind. Mich treibt um, was der große Apostel Indiens, Sadhu Sundar Singh, schon 1928 als Beobachtung nach einer Reise durch Europa schrieb: Er habe „Christen ohne Christus“ gefunden. Es ist seitdem nicht besser geworden.

Der anglikanische Erzbischof von Jos in Nigeria, Benjamin Kwashi, warf im Oktober 2010 auf dem III. Lausanner Kongress für Weltevangelisation in Kapstadt den traditionellen Kirchen des Westens vor, sie hätten ihre Mitglieder planmäßig geimpft und einer Gehirnwäsche unterzogen, so dass sie die Freude, Leidenschaft und Kühnheit zur Verkündigung des Evangeliums von Jesus verloren hätten. Er erlebt mit seiner Kirche diese Freude und Kühnheit, obwohl islamische Fanatiker Hunderte Christen getötet und vor kurzem auch seine Frau halbtot geschlagen haben.



Ulrich Parzany

Ich gestehe: Ich hätte nicht gedacht, dass ich als evangelischer Christ einmal den Papst bitten würde, die Evangelisation in Europa stärker voranzutreiben. Aber nachdem die Gegner des Evangeliums keine konfessionellen Unterschiede machen, uns alle in einen Sack stecken und draufhauen, mag ich mich nicht mehr innerhalb der Christenheit durch Abgrenzung definieren. Ja, die Unterschiede in Lehre und kirchlichen Ordnungen sind beträchtlich, und ich sage nicht, dass sie belanglos sind. Aber ich bin überzeugt, dass unsere leidenschaftliche Liebe zu Jesus Christus uns stärker zusammenbindet, als die unterschiedlichen Erkenntnisse uns trennen können. Alles wird davon abhängen, dass Jesus Christus im Zentrum ist!

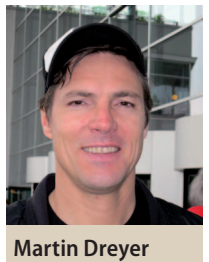
Ulrich Parzany (Kassel), landeskirchlicher Pfarrer und Leiter der evangelistischen Aktion „ProChrist“

Schauen Sie dem Volk aufs Maul!

Lieber Bruder Benedikt!

Katholiken und Protestanten haben die Bibel als gemeinsame Grundlage des Glaubens. Wenn wir Menschen zu Jesus bringen wollen, müssen wir sie auch zur Bibel bringen. Wir sollten sie in das Wort Gottes einführen, sie verstehen lehren, sie dafür begeistern. Dazu braucht es unterschiedliche Übersetzungen – die jeder verstehen kann, wie etwa die Einheitsübersetzung – und auch Übertragungen wie die Volxbibel. Und es braucht Übersetzer: Menschen, die uns die Bibel erklären, sie auslegen und verständlich machen. Sie können dies im Großen tun als Papst, als Heiliger Vater, in der Vollmacht Ihres Amtes und auf der Grundlage der 2.000 Jahre alten Tradition im Umgang mit der Heiligen Schrift.

Martin Dreyer (Berlin), Gründer der missionarischen Jugendbewegung der Jesusfreaks und Initiator der „Volxbibel“



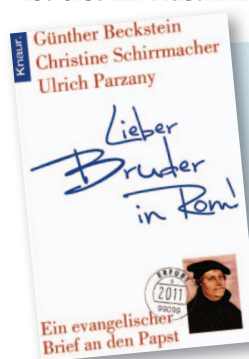
Martin Dreyer

Schweigen Sie nicht zum Thema Sex!

Lieber Bruder Benedikt,

dankbar verfolge ich Ihre klaren Aussagen zu den Themen Identität und Sexualität. Besonders gilt das von der Homosexualität, obwohl diese nur eine der kritischen Fragen christlicher Sexualethik aufwirft.

In Ihrem Schreiben über „Seelsorge für homosexuelle Personen“ (1986) haben Sie Grundsätzliches gesagt, woran sich viele Christen orientieren können. Zu Recht gehen Sie dabei von der Schöpfungsordnung aus: Gott schuf Mann und Frau mit-, für- und zueinander. Dies ist biblisches Zeugnis und Lehre. Jeder Einzelne hat Teil an der Ebenbildlichkeit Gottes, aber die volle Gottesebenbildlichkeit ist erst im Zusammensein von Mann und Frau gegeben.



Dominik Klenk (Hrsg.): *Lieber Bruder in Rom! Ein evangelischer Brief an den Papst* • Verlag Droemer/Knaur • ISBN 3-426-78524-2 • 7,99 EUR/12,90 SFr.



Schon allein deswegen bleibt homosexuelles Verhalten etwas, „das gegen das Wesen dessen steht, was Gott ursprünglich gewollt hat“. Viele homosexuell empfindende Menschen sind überzeugt, dass ihre Leiblichkeit sie auf die Ergänzung durch das andere Geschlecht verweist und dass ihre Heterosexualität deshalb tief in ihnen vergraben sein muss.

Das stellt die Seelsorge vor große Herausforderungen. In diesem Bereich kann durchaus mehr getan werden, um den Betroffenen gerecht zu werden. Ist dies nicht ein Feld,



Eduard Berger

auf dem wir enger zusammenarbeiten könnten? Hier kann es ja nicht nur um die Forderung „Tu's halt nicht!“ gehen. Es braucht – im Licht des Evangeliums – auch intensivere Bemühungen um humanwissenschaftliche Erkenntnisse zur menschlichen Sexualität und zur Homosexualität im Besonderen.

Wo haben wir neue, praxiserprobte Türen geöffnet für homosexuell empfindende Menschen, die nach biblischen Maßstäben leben wollen? Ist es nicht höchste Zeit dafür? Weil Forschung zu Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten homosexueller Empfindungen als politisch inkorrekt gilt, gibt es keine Gelder mehr. Warum beginnen wir Christen nicht mit einem eigenen Forschungsinstitut? Therapeuten in Europa, die Menschen helfen, homosexuelle Empfindungen zu begrenzen, müssen mit Berufsverbot rechnen. Warum stehen wir ihnen nicht stärker bei? Die Fakten sprechen für uns. Veränderung ist für viele möglich. Christen könnten hier ein Signal setzen und solidarisch werden mit einer Minderheit in der Minderheit.

Eduard Berger (Dresden), Bischof der Pommerschen Evangelischen Kirche (von 1991 bis 2001), danach Beauftragter der evangelischen Landeskirchen beim Freistaat Sachsen (bis 2009)

Schaffen Sie die Kirchensteuer ab!

Lieber Papst Benedikt, Diener der Diener Gottes und Bruder im Herrn!

In der Diskussion um die Kirchensteuer in Deutschland wird das unschöne Wort „Zwangsabgabe“ im Allgemeinen vermieden. Doch definiert beispielsweise das katholische „Lexikon für Theologie und Kirche“ die Kirchensteuer als „eine Zwangsabgabe an eine öffentlich-rechtliche Religionsgemeinschaft, die auf staatsgesetzlicher Grundlage in der Regel von der staatlichen Finanzverwaltung für Rechnung und im Namen dieser Religionsgemeinschaft erhoben wird und im Wege des Verwaltungszwanges ‚hoheitlich‘ (d. h. ohne vorherige Klageerhebung) begetrieben werden kann“.

Nun wird immer wieder geltend gemacht, man könne sich ja der Kirchensteuer jederzeit durch einen Austritt vor einer staatlichen Stelle wie dem Standesamt entziehen. Wie aber kann es angehen, dass ein Christ nach staatlichem Recht aus der Kirche austreten muss, nur um einem Zwangsverhältnis innerhalb seiner Kirche zu entgehen? Und wie ist es möglich, dass eine Austrittserklärung vor dem Standesamt kirchlicherseits ungeprüft als Lossagung von der Gemeinschaft der Gläubigen angenommen wird? Müsste nicht die betreffende Kirchengemeinde eine solche Erklärung selbst entgegennehmen und jeweils prüfen, ob es sich wirklich um eine Lossagung von der Kirche Christi handelt? Dass eine Austrittserklärung nach staatlichem Recht automatisch die kirchliche Exkommunikation nach sich zieht, sehe ich als Widerspruch zum Evangelium (Matthäus 18,15–17). Kirchensteuerentzug an sich ist kein exkommunikationswürdiges Fehlverhalten.

Für eine Kirche, die sich wesentlich über Steuern finanziert, sehe ich keine Zukunft. Wo der finanzielle Beitrag der Gläubigen eine außerliturgische Zwangsabgabe zu sein hat, kann es keine wirkliche Hingabe an die Gemeinschaft der Heiligen geben. Eine solche Kirche beweist sich entweder als volksreligiöse Tempelkultur, wo sich Menschen nehmen, was sie selbst für lebensdienlich halten – oder aber als Garant einer religiösen Weltanschauung, bei der sich Menschen ihr Seelenheil in neuplatonischer Weise selbst denken können. In beiden Fällen kann das Evangelium nicht wirklich zur Sprache kommen.

Für mich kann die Zukunft der Kirche nur die einer Gemeinschaftskirche sein. Nur dort weiß man sich mit einer christusbestimmten Lebensform von der bürgerlichen Gesellschaft zu unterscheiden. Der katholische Neutestamentler Gerhard Lohfink hat hierfür die zutreffende Wendung „Kirche als Kontrastgesellschaft“ geprägt. Ich bitte Sie, bei Ihrem anstehenden Besuch in Deutschland zu benennen, welche Reformschritte die Kirchen anzugehen haben, um dem Evangelium treu zu bleiben.

Jochen Teuffel (Vöhringen bei Neu-Ulm), Buchautor und Pfarrer der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern



Jochen Teuffel

Schalten Sie um auf Mission!

Lieber Bruder Benedikt!

Ein ehrlicher Blick in die Geschichte zeigt, dass wir Christen dem letzten Auftrag unseres Meisters häufig untreu waren. Mission war nur selten an der Spitze kirchlicher Tagesordnung. Es waren meist Einzelne, die – oft ohne und manchmal trotz ihrer Kirche – dem Missionsauftrag ihres Herrn Folge leisteten. Die Kirche war mit sich selbst beschäftigt, mit Politik und Machterhalt, mit theologischem Streit, mit der Bekämpfung der aus ihrer Sicht Irrgläubigen – und auch mit dem Irrweg, das Reich ihres Meisters mit Waffengewalt ausbreiten zu wollen.



Roland Werner

So hatte auch meine evangelische Kirche in den Jahrhunderten nach der Reformation kaum einen Blick für die weltweite Sendung. Und sie tut sich gegenwärtig – nach einer vom Pietismus geprägten Zeit, in der Mission eine hohe Priorität hatte – wieder sehr schwer damit.

Lieber Bruder Benedikt, wenn wir gemeinsam den Auftrag Jesu an und in der Welt zu erfüllen trachten, wenn wir das Evangelium ins Zentrum und Jesus Christus auf den Thron stellen, wenn wir in Demut und bewusstem Machtverzicht bloße Zeugen des Auferstandenen sein wollen, wenn wir unter Gebet und Hören auf das Wort Gottes in der Kraft seines Geistes in die Welt gehen – dann kommen wir auch geistlich zusammen.

Roland Werner (Marburg), Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland

Sie haben die richtige Denke, aber die falsche Musik!

Lieber Bruder in Rom, lieber Papst Benedikt XVI., lieber Prof. Joseph Ratzinger!

In Europa finden immer weniger Menschen den Weg in die Kirche. Ihr Desinteresse oder gar ihre Ablehnung sind meistens nicht rational begründet, sondern intuitiv. Die Gründe sind eher ästhetischer als theologischer Art. Noch bevor die ersten Orgeltasten gedrückt sind und die Pastoren die ersten Worte gesprochen haben, fällen viele die Entscheidung, dass sie nicht in diese Welt, die nicht nur anachronistisch, sondern oft sogar freudlos anmutet, gehören wollen.

Wahrheit ist nicht relativ, Geschmack schon – und wenn der christliche Beitrag zur zeitgenössischen Kultur von vielen als fade empfunden wird, sollte uns das weniger Anlass zur Kulturkritik geben als zur selbstkritischen Reflexion. Als evangelischer Pfarrerssohn habe ich damit meine eigenen Erfahrungen gemacht.

Der Orgelunterricht, der mich dazu qualifizieren sollte, in unserer Barockkirche alte Choräle von Paul Gerhardt zu spielen, war für mich eine einzige



Markus Spieker

Qual. Die Engel wohnten stattdessen in meinen Kopfhörern, wenn ich Filmmusiken von Ennio Morricone hörte, aber auch von Michael Jackson und den Pet Shop Boys. Das Empfinden, dass die Schönheit senkrecht von oben in mich hineinfällt, hatte ich später bei Rockfestivals, aber nicht bei Kirchenkonzerten. Säkulare Performer ließen mich Transzendenz spüren – religiöse Interpreten nur die gegenteilige Immanenz. Ich habe tapfer versucht, mich neu zu konditionieren, bei Freizeiten, Glaubenskonferenzen, Klosterexerzitien. Es half alles nicht. Vor allem in der Musik liebe ich das Elektrische und das Eklektische. Ich bin ein hoffnungsloser Fall – für den klerikalen Status quo. Warum liegt der Fokus der Kirchen so sehr auf dem Rezitieren der alten Weisen? Warum bringen sie den neuen kulturellen Trends so wenig Aufmerksamkeit entgegen?

Ich wünsche mir, dass Katholiken und Protestanten sich verstärkt gemeinsam bemühen, der Welt nicht nur mit „guten“, sondern auch mit „schönen“ Werken Appetit auf Gott zu machen. Dann fliegen göttliche Funken. Ich rechne sogar mit Explosionen.

Markus Spieker (Berlin), ARD-Hauptstadtkorrespondent und Bestsellerautor

Begegnen Sie dem Islam fröhlich offensiv!

Lieber Bruder Benedikt!

Wir haben vier Bitten:

1. Wir brauchen weiterhin theologische Klarheit in der Auseinandersetzung mit dem Islam! Wenn wir um die Unterschiede in Glauben und Leben herumlavieren, haben wir noch keinen Meter Boden für den Dialog hinzugewonnen. Unterschiede zu benennen bedeutet nicht, respektlos zu sein! Sie zu verschweigen heißt nicht, ein besserer Dialogpartner zu sein. Klar und deutlich müssen wir Christen zu unserem Glauben stehen und ihn bekennen, ohne Sorge zu haben, dass das für Muslime bereits ein Anstoß sein könnte – mitnichten! Muslime achten nur den Gesprächspartner, der selbst weiß, was er glaubt.
2. Wir bitten Sie um Mut, politisch unbequeme Wahrheiten auszusprechen und die Defizite der Religionsfreiheit im Nahen und Mittleren Osten auch weiterhin zu benennen. Bitte setzen Sie sie weiter auf diese Agenda im Gespräch mit Staatsoberhäuptern wie religiösen Führern aller Länder, in denen Christen unter Unfreiheit leiden. Das bewirkt viel und hilft zudem den Christen vor Ort, denn sie erkennen so, dass sie nicht allein und von der Welt vergessen sind. Die bedrängten Christen im Nahen Osten verdienen unsere volle Solidarität, ganz egal, welcher Konfession und Gruppierung sie angehören.
3. Wir bitten Sie herzlich, sich über die Konfessionsgrenzen hinweg auch für die Christen einzusetzen, die nicht zu Ihrer Kirche gehören. Wir können uns keine Zersplitterung leisten, wenn unsere Stimme gehört werden soll.

4. Wir danken Ihnen, den katholischen Christen in Deutschland, für die Einrichtung der Gebetsinitiative

„Solidarität mit verfolgten und bedrängten Christen in unserer Zeit“, mit der Sie in Ihrer Kirche auf die Lage der bedrängten Christenheit aufmerksam machen, sowie für die Einrichtung des Stephanus-Tages im Gedenken an die Verfolgten am 26. Dezember. Beten Sie mit uns für die Verfolgten über die Konfessionsgrenzen hinweg. Setzen Sie sich dafür ein, dass Ihre Gebetsinitiative und der Stephanus-Tag auch international begangen werden.

Prof. Christine Schirmacher (Bonn), wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz



Christine Schirmacher

Suchen Sie der Stadt Bestes!

Heiliger Vater!

Zu Recht verweisen Sie darauf, dass die Ökumene über die bloße Selbstverpflichtung der Kirche weit hinausgeht. Vielmehr könne der ökumenische Dialog „von der Wirklichkeit und dem Leben aus dem Glauben in unseren Kirchen nicht mehr abgetrennt werden, ohne ihnen selbst Schaden zuzufügen“. Das Gelingen der Ökumene wird in dieser Perspektive zu einem Gradmesser für die Bedeutung von Kirche und Religion in unserer Gesellschaft. Das heißt in der Umkehrung: Wir brauchen eine starke Volkskirche, und daher brauchen wir auch ein gutes ökumenisches Miteinander.

Auf einen weiteren Aspekt der Ökumene verweist der

Prophet Jeremia angesichts des Babylonischen Exils des Volkes Israel: „Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl“ (Jeremia 29,7). Dieser Aspekt ist dem Politiker in mir besonders wichtig: Es ist eine christliche Selbstverständlichkeit, Verantwortung für das Zusammenleben im Staat

und für das Gemeinwesen zu übernehmen. Wenn es dem Ganzen gutgeht, dann geht es auch dem einzelnen Menschen gut. Gerade der säkulare Staat ist auf diese Grundlagenarbeit angewiesen, weil er sie selbst in seiner weltanschaulichen Neutralität nicht leisten kann. Je mehr Christen vereint daran mitarbeiten, das Fundament eines Staates zu legen und zu stärken, und je mehr Christen im Herrn vereint Zeugnis ihres Glaubens vor ihren Mitmenschen ablegen, desto besser ist es. Daher hat der Auftrag Jeremias nicht zuletzt einen starken ökumenischen Anstrich: „Suchet der Stadt Bestes.“

Günther Beckstein (Nürnberg), bayerischer Ministerpräsident a. D. (CSU). Er ist stellvertretender Präses der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland.



Günther Beckstein

Lösen Sie Luthers Bann!

Lieber Bruder Benedikt,

einer Ihrer Vorgänger auf dem Stuhl des Petrus, Papst Leo X., hatte den gegen Martin Luther geführten Prozess am 3. Januar 1521 abgeschlossen, indem er den Bann vollzogen hat. Seit nunmehr 490 Jahren ist der Reformator also aus der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen. Diesen Bann zu lösen, ist das Anliegen dieses Briefes. Dass ich mich damit an Sie, lieber Bruder Benedikt, wende, mögen Sie auch als Ausdruck meiner Hochachtung verstehen, die ich für Ihre theologische Arbeit empfinde. Es beeindruckt mich, dass und wie Sie sich als Lehrer der Theologie, als Bischof und als Papst in den Dienst des Wortes Gottes stellen. Das reformatorische Verständnis der Theologie sehe ich bei Ihnen in einer Weise aufgenommen, die auch evangelischen Theologen als Vorbild empfohlen sei. Sie legen die Schrift in der Gemeinschaft der Kirche aus, von der reichen Tradition im Glauben lernend. Darin hat Ihre biblische Theologie zweifellos ein spezifisch katholisches Gepräge. Zugleich aber geht es Ihnen darum, die Kirche kritisch auszurichten auf das eine Zentrum, das den Namen Jesus Christus trägt. Das nenne ich gut evangelisch. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Diese These, mit der die Bekennende Kirche 1934 in Wuppertal-Barmen einst gegen die ideologische Verfälschung des Christentums Stellung bezogen hat, könnte auch als Mottosatz über Ihren Jesus-Büchern stehen. Wenn so Kirche und Theologie auf die Quelle zurückgeführt werden, kommt Bewegung in unsere festgefahrenen Debatten. Da bleiben wir nicht mehr im Bann vorgefertigter Begriffe; wir beginnen neu zu begreifen. Und da können auch die geläufigen Etiketten „katholisch“ und „evangelisch“ durcheinandergeraten. Warum auch nicht? Ich entdecke das Evangelische im Gewand des Katholischen. Und was von evangelischer Seite als katholisch kritisiert, verworfen oder auch wertgeschätzt wird, das begegnet mir auch immer wieder innerhalb der evangelischen Kirche. Hat sich also der Bann gelöst? Sind die wechselseitigen Verurteilungen und Exkommunikationen schon durch die Wirklichkeit überholt? Weithin schon ... Aber der Bann, der in diesen Debatten zu spüren ist, könnte sich lösen, wenn wir gemeinsam danach trachten, Kirche „im eigentlichen Sinn“, im Sinne Jesu Christi zu werden. In diesem Prozess könnte es ein Zeichen sein, wenn Sie die Exkommunikation Luthers aufheben. Wichtiger ist mir allerdings die Sache, die es zu verdeutlichen gilt, dass wir als evangelische und katholische Christen in der einen Kirche Christi zusammengehören.

Johannes von Lüpke, Professor für Systematische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.



Johannes von Lüpke

Kirchen: Warum noch keine Einheit?

ÖKUMENE Angesichts des Deutschlandbesuches von Papst Benedikt XVI. in der nächsten Woche fragen sich Katholiken wie Protestanten: Was haben wir gemeinsam – uns was trennt uns noch? *idea* lud dazu zwei Experten zum Streitgespräch: den Katholiken Wolfgang Thönissen und den Protestanten Walter Fleischmann-Bisten. Das Gespräch moderierte Karsten Huhn.



idea: *Herr Fleischmann-Bisten, Herr Thönissen, seit knapp 500 Jahren sind Katholiken und*

Protestanten getrennt. Warum klappt es nicht mit der Wiedervereinigung?

Fleischmann-Bisten (ev.): Wenn wir bedenken, mit wie viel Streit und Gewalt, bis hin zu den Religionskriegen, die Trennung beider Kirchen im 16. Jahrhundert verbunden war, sind wir uns in den letzten 60 Jahren doch schon ein gutes Stück nähergekommen. Es ist wirklich so: Uns verbindet viel mehr als uns noch trennt.

Thönissen (kath.): Mit der Reformation tragischerweise verbunden war die Konfessionalisierung, das heißt, beide Seiten haben sich profiliert und voneinander abgegrenzt – das hatte auch die gegenseitige Verurteilung und Verdammung zur Folge. Erst seit der Anfang des 20. Jahrhunderts entstehenden ökumenischen Bewegung werden die Verhärtungen auf beiden Seiten langsam wieder aufgebrochen.

Fleischmann-Bisten (ev.): Oft wird vergessen, dass es die Konfessionalisierung nicht nur zwischen Katholiken und Protestanten gab, sondern auch innerhalb des evangelischen Lagers, etwa zwischen Reformierten und Lutheranern. Erst 1973 kam es mit der Leuenberger Konkordie wieder zur Kircheneinheit beider Lager. Wenn es also schon 450 Jahre braucht, bis sich die Protestanten wieder einig sind, sollten wir auch etwas mehr Geduld haben mit der Einheit zwischen Katholiken und Protestanten.

Einig sind sich alle bei der Taufe ...

Die evangelische und die katholische Kirche erkennen gegenseitig die Taufe an. Was trennt uns heute eigentlich noch?

Thönissen (kath.): Vor 50 Jahren hätte man gesagt: Die katholische Kirche ist die Kirche des Sakramentes, die evangelische ist Kirche des Wortes. Inzwischen wendet sich die evangelische Kirche wieder stärker dem Abendmahl zu und die katholische Kirche hat die Bedeutung des Wortes Gottes wiederentdeckt. In meiner Jugend war die Bibel noch ein Buch, das fast verschlossen war. Aus der Bibel erfuhr man am Sonntag, aber dass man sie selbst liest, ist etwas, was wir Katholiken erst wieder lernen mussten.

... und bei der Rechtfertigungslehre?

Fleischmann-Bisten (ev.): Ein weiterer wesentlicher Fortschritt ist, dass uns die Frage, wie der Mensch vor Gott gerecht wird, nicht mehr trennt. Mit der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ zwischen Lutherischem Weltbund und der römisch-katholischen Kirche von 1999 sind die gegenseitigen Verketzerungen aus der Welt.

Es gab aber mehr als 200 evangelische Professoren, die kritisierten, dass die evangelische Seite das Papier niemals hätte unterschreiben dürfen, weil es evangelische Grundpositionen verrate.

Fleischmann-Bisten (ev.): Das war theologische Haarspalterei! Die Bibel selbst kennt in der Frage der Rechtfertigung ein breites Spektrum.

Uneinig ist man beim Papstamt

Wenn sich Katholiken und Protestanten schon so einig sind, warum sind sie dann nicht längst wieder zusammen? Dieser Frage sind Sie beide ausgewichen.

Thönissen (kath.): Wir reden eben lieber von den Gemeinsamkeiten!

Fleischmann-Bisten (ev.): Keine Einigung besteht in der Frage der Leitung

der Kirche, also dem Papstamt. Für die römisch-katholische Kirche ist es eine unaufgebbare Glaubensgrundlage, für Protestanten war es einer der Anlässe für die Trennung ...

Fleischmann-Bisten (ev.): ... Luther bezeichnete den Papst auch als Antichristen. Das könnte ich heute nicht so sagen. Dennoch bleibt der Papst für Protestanten eine Herausforderung. Die Einheit der Kirche wird es deshalb in absehbarer Zeit nicht geben. Der Papst wird nicht evangelisch werden, nur weil er das Augustinerkloster in Erfurt besucht.

Thönissen (kath.): Der christliche Glaube bedarf der Verbindlichkeit, es kann eben nicht jeder alles glauben. Dafür brauchen wir eine einende Instanz – und das ist nun mal das Amt des Papstes.

Fleischmann-Bisten (ev.): Für evangelische Christen gilt die wunderschöne Formulierung aus dem Augsburger Bekenntnis von 1530: „Denn das genügt zur wahren Einheit der christlichen Kirche, dass das Evangelium einträchtig im reinen Verständnis gepredigt und die Sakramente dem göttlichen Wort gemäß gereicht werden.“ Für Protestanten kommt es nicht so sehr auf Strukturen und Ämter an, sondern auf den Glauben des Einzelnen.

Thönissen (kath.): Unstrittig ist, dass die Kirche aus der Verkündigung des Wortes Gottes lebt und mit der Eucharistie der Tod und die Auferstehung Jesu Christi verkündigt werden. Damit ist aber die Frage nach dem Verkündiger, der dieses Amt ausübt, noch nicht beantwortet. Denn das Wort Gottes fällt nicht vom Himmel, sondern muss von jemandem verkündigt werden. Für dieses Amt brauchen wir eine klare Gestalt ...



Der Katholik

Wolfgang Thönissen ist Professor der Ökumenischen Theologie in Paderborn und Leitender Direktor des Johann-Adam-Möhler-Instituts für Ökumenik in Paderborn (das katholische „Gegenüber“ zu „Bensheim“).

Der Protestant

Der Theologe und Historiker Pfarrer Dr. Walter Fleischmann-Bisten leitet das Konfessionskundliche Institut Bensheim, das vom Evangelischen Bund – einem Arbeitswerk der EKD – getragen wird.

Warum keine Priesterinnen?

... die katholische Kirche lehnt beispielsweise die Ordination von Frauen zum Priesteramt ab...

Thönissen (kath.): Die Ablehnung der Frauenordination geht zurück auf die Ursprünge der Kirche. Die katholische Kirche kann daran nichts ändern, ohne die Substanz ihrer Struktur aufzugeben. Das ist für uns überlebenswichtig.

Fleischmann-Bisten (ev.): Die Frauenordination ist sicher nicht das große Thema, das evangelische und katholische Kirche trennt. Auch bei den Protestanten gibt es bis heute viele Kirchen, die die Frauenordination ablehnen. Trotzdem arbeiten wir mit diesen Kirchen zusammen. Die Frage des Amtsverständnisses muss also nicht zwingend zur Trennung führen.

Ist die evangelische keine Kirche?

Die katholische Kirche wirft evangelischen Kirchen vor, nicht mehr in der apostolischen Sukzession zu stehen, also keine ununterbrochene, rechtmäßige Nachfolge von den Aposteln bis heute zu haben.

Fleischmann-Bisten (ev.): Ein Vorwurf, den wir natürlich zurückweisen! Für uns besteht die ununterbrochene Nachfolge in der Weitergabe des Evangeliums. Was ich mir von der römisch-katholischen Kirche erwarten würde, ist die Begegnung auf Augenhöhe. Uns schmerzt es sehr, dass man uns die Anerkennung als Kirche verweigert ...

... die Evangelischen Kirchen seien „nicht Kirchen im eigentlichen Sinn“,

hieß es 2000 in dem von der vatikanischen „Kongregation für die Glaubenslehre“ herausgegebenen Dokument „Dominus Jesus“.

Thönissen (kath.): Ich kann den Ärger über diese Veröffentlichung gut verstehen. Auch wir ökumenisch gesinnten Katholiken waren über das Papier – vorsichtig ausgedrückt – seltsam berührt. Ich will klar sagen: Wir führen einen Dialog von gleich zu gleich. Zugleich müssen wir die Unterschiede in theologischen Fragen und im Verständnis der Kirche deutlich markieren. Dabei kann es aber nicht darum gehen, den anderen Kirchen zu sagen, sie seien Christen zweiten oder dritten Grades.

Fleischmann-Bisten (ev.): In beiden Kirchen gibt es verschiedene Strömungen: Es gibt Katholiken, die die einzig wahre Kirche Christi allein in der römisch-katholischen Kirche verwirklicht sehen. Zugleich gibt es auch Protestanten, die an der Ökumene keinerlei Interesse haben. Die Geschichte des Evangelischen Bundes ist leider ein Beispiel dafür: Auch unser Bund hat früher in einer sehr polemischen Weise auf die katholische Kirche eingeschlagen.

Wen interessiert eigentlich noch das Theologen-Gezänk, all die feinsinnigen Unterscheidungen, was nun wahre Kirche ist und was nicht? Für die meisten Gemeindeglieder ist das nicht nachvollziehbar.

Fleischmann-Bisten (ev.): Es gibt schon einiges an abgehobener ökumenischer Theologie, zugleich berührt sie aber immer wieder ganz alltagsnahe Fragen, etwa die Teilnahme von konfessi-

onsverschiedenen Ehepaaren an der Eucharistie. Wenn wir aufhören, darüber den Dialog zu führen, gibt es auch keine Fortschritte. Dass wir zum Beispiel ökumenische Gottesdienste feiern können, ist erst durch hartnäckige Verhandlungen erreicht worden.

Thönissen (kath.): Man kann von keinem Christen verlangen, dass er die Komplexität des christlichen Glaubens in allen Einzelheiten versteht. Für den Einzelnen kommt es darauf an, die Sakramente mitzufeiern, das Vaterunser und das Amen zur Verkündigung sprechen zu können. Zugleich sind die theologischen Kontroversen aber kein Theologengezänk, sondern ein notwendiges Ringen um Lösungen.

Warum kein gemeinsames Abendmahl?

Warum ist etwas so Einfaches, wie Wein trinken und Brot essen, nicht gemeinsam möglich?

Thönissen (kath.): Weil die Eucharistie das lebendige Zeugnis für Jesus Christus ist! Sie kann nur in Übereinstimmung mit der Stiftung durch Jesus Christus vollzogen werden. Durch die Reformation haben sich hier tiefe Unterschiede aufgetan, die wir nicht einfach überspielen können. Feiern wir die Gegenwart Jesu Christi in, mit und unter den Elementen oder feiern wir nur das Teilen des Brotes? Als katholischer Christ glaube ich an die Wesensverwandlung der Elemente und die reale Präsenz Christi in Brot und Wein.

Fleischmann-Bisten (ev.): Die Wandlung ist für uns nicht mit der Heiligen Schrift in Einklang zu bringen. Es ist



Die Unfehlbarkeit des Papstes

Das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit wurde vom Ersten Vatikanischen Konzil (1869/1870) festgelegt. Unfehlbar sind danach Aussagen nur, wenn der Papst „ex cathedra“ (vom Lehrstuhl) spricht, das heißt, wenn er eine Lehrentscheidung ausdrücklich als unfehlbar verkündet. Bisher wurde nur einmal davon Gebrauch gemacht: Papst Pius XII. verkündete 1950 – unter Verweis auf seine Lehr-Unfehlbarkeit – die leibliche Himmelfahrt Marias.

Im 16. Jahrhundert konnte von Ökumene noch keine Rede sein: Jede Konfession bezeichnete die Repräsentanten der anderen als teuflisch. Links eine katholische Karikatur, die Luther als Sackpfeife des Teufels darstellte, rechts eine evangelische, in der der Papst der Teufel ist („Ego sum Papa“ – Ich bin Papst).

innerhalb des evangelischen Lagers unstrittig, dass Christus in den Elementen anwesend ist. Aber wie diese Anwesenheit zu verstehen ist, darüber gibt es bei den Protestanten unterschiedliche Ansichten. Luther vertrat die Realpräsenz Christi in Brot und Wein, für Zwingli war das Abendmahl ein reines Erinnerungs- und Gedächtnismahl, bei dem Christus symbolisch anwesend ist. Ich selbst halte es eher mit Calvin und denke, dass Christus im Abendmahl geistlich anwesend ist.

Trotzdem ich Theologie studiert habe, habe ich nie verstanden, was beim Abendmahl wirklich geschieht. Ich befürchte: Vielen Christen geht es genauso.

Thönissen (kath.): Den Vorwurf höre ich oft, auch von katholischen Christen. Ich sage dann immer: „Gut, wenn das so ist, komme ich morgen mit bischöflicher Genehmigung zu Ihnen in die Gemeinde und nehme den Tabernakel raus.“ – „Aber Sie können doch nicht den Tabernakel rausnehmen, das ist doch der Aufbewahrungsort für das Allerheiligste“, heißt es dann. Aber wenn die Unterschiede wirklich keine Rolle mehr spielen würden, müsste den Leuten der Tabernakel doch egal sein! Die Eucharistie und alles, was damit verbunden ist, ist also für die katholische Gemeinde lebensnotwendig. Deshalb müssen wir auch die damit verbundenen theologischen Fragen ernst nehmen.

Fleischmann-Bisten (ev.): Interessanterweise lassen die orthodoxen Kirchen beim Abendmahl keine Katholiken zu. Auch für sie steht die Abendmahlsgemeinschaft am Ende aller Gespräche über die Einheit. Die römisch-katholische Kirche lässt die Teilnahme von Protestanten an der Eucharistie immerhin in Ausnahmefällen zu. Mein Wunsch wäre es, die Ausnahmen zu verallgemeinern. Das wäre allein aus seelsorgerlichen Gründen der richtige Schritt.

Das größte Ärgernis für Katholiken

Eine gute Freundschaft verträgt Offenheit. Also: Was ist für Sie das größte Ärgernis an der jeweils anderen Seite?

Thönissen (kath.): Die unendliche Vielfalt an Meinungen in der evangelischen Kirche!

... und für den Protestanten

Fleischmann-Bisten (ev.): Und ich habe überhaupt kein Verständnis für den Ablass in der römisch-katholischen Kirche. Warum gibt es ihn immer noch?

Thönissen (kath.): Der Ablass des 21. Jahrhunderts ist nicht mehr der Ablass, wie wir ihn aus dem 16. Jahrhundert kennen ...

... das heißt: Im 16. Jahrhundert ist der Ablass falsch gelaufen?

Thönissen (kath.): Ja, und das kann man auch benennen: Die damaligen von Martin Luther kritisierten Ablasskampagnen dienten Erzbischof

Albrecht von Brandenburg (1490–1545) vor allem dazu, Geld einzubringen, um die sogenannte Wahlkapitulation, die er Rom schuldete, zu tilgen. Dazu hatte er bei den Fuggern einen riesigen Kredit aufgenommen. Die Einnahmen aus dem Ablass dienten dann dazu, den Kredit abzutragen. Dieser Ablass hatte in der Tat mit dem Seelenheil der Gläubigen wenig zu tun.

Der Streit um den Ablass

Was ist bei den heute vom Papst gewährten Ablässen, zuletzt beim Weltjugendtag im August in Madrid, anders?

Thönissen (kath.): Der Ablass kann heute verstanden werden als das fürbittende Eintreten der Christen füreinander. Er ist ein Nachlass zeitlicher Sündenstrafen, die hinsichtlich ihrer Schuld bereits getilgt sind – so die offizielle Definition.

Sie schmunzeln, während Sie das sagen.

Thönissen (kath.): Weil ich jetzt erklären müsste, was der Unterschied ist zwischen schweren und lässlichen Sünden und zwischen ewigen und zeitlichen Sündenstrafen. Aber das würde uns in eine Diskussion hineinführen, die sehr schwierig ist. Jedenfalls müssen wir heute sehen, dass Martin Luther in vielen Punkten seiner damaligen Kritik am Ablass recht hatte. Er bewegte sich dabei im Rahmen einer durchaus auch in der Kirche möglichen Kritik.



Würde Luther heute den großen Ablass zur Jahrtausendwende 2000 oder den Ablass zum Weltjugendtag kritisieren?

Thönissen (kath.): Luther hat den Ablass nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern nur dessen Praxis. Ich vertrete folgenden modernen Zugang zum Ablass: Die Sünde, die der Einzelne auf sich lädt, beeinträchtigt die Heiligkeit der Glaubensgemeinschaft. Er bedarf der geistlichen Hilfe der anderen, die stellvertretend mit ihrem Gebet für ihn eintreten, damit er vom Weg der Sünde abkommt. Der Ablass setzt selbstverständlich das Sakrament der Buße und damit die Beichte voraus. Der Ablass ist kein Weg daran vorbei.

Fleischmann-Bisten (ev.): Den Fürbitt-Charakter des Ablasses verstehe ich wohl, aber theologisch begründet ist der Ablass doch mit der Lehre vom Kirchenschatz: Der Papst hat durch die überschüssigen guten Werke der Märtyrer und Heiligen die Möglichkeit, zeitliche Sündenstrafen zu erlassen. Das ist für evangelische Christen undenkbar!

Thönissen (kath.): Es liegt eben in der Macht des Papstes, dass er für die ganze Kirche fürbittend eintreten kann – so wie es auch der Priester für seine Gemeinde, für die Lebenden wie die Verstorbenen, tut. Zugleich hat die katholische Kirche in den letzten Jahren deutlich gemacht, dass es keine Tarifleistungen mehr gibt, nach denen man eine bestimmte Zahl von Jahren zeitlicher Sündenstrafen erlassen könnte. Im Zentrum steht die Umkehr, das heißt die Abkehr von der Sünde. Dass man diese an bestimmten Orten vollzieht, etwa beim Weltjugendtag oder bei einer Wallfahrt, ist eine Idee, für die ich mich durchaus erwärmen kann.

Fleischmann-Bisten (ev.): Ich muss einen zweiten Punkt nennen, der viele evangelische Christen irritiert: die katholische Marienfrömmigkeit. Natürlich kommen auch wir Evangelische nicht an Maria als Mutter Jesu vorbei. Aber das päpstliche Dogma von 1950, dass Maria leiblich in den Himmel aufgenommen wurde, bedeutete ja, dass Maria bereits durch das Gericht Gottes hindurchgegangen ist. Damit stände Maria auf einer Stufe mit Christus selbst.

Thönissen (kath.): Maria ist uns vorausgegangen, aber nicht Kraft eigenen Verdienstes, sondern weil sie vom Erlöser an seine Seite geholt worden ist. Maria ist nicht den Weg des Erlösers gegangen, sondern sie ist unseren Weg vorausgegangen und ist von ihrem Sohn in Gnade aufgenommen worden. Maria ist uns also schon einen Schritt voraus. Das ist für mich kein theologisches Problem, sondern eine große Hoffnung!

Die Stärken des anderen

Was schätzen Sie an der jeweils anderen Seite besonders?

Thönissen (kath.): An den Protestanten schätze ich die tiefe Bibelfrömmigkeit und die Konzentration auf Christus.

Fleischmann-Bisten (ev.): Mich fasziniert an der römisch-katholischen Kirche, dass sie – anders als oft angenommen – kein monolithischer Block ist, sondern eine große Vielfalt aufweist. Ihr gelingt es viel besser, neue Strömungen, etwa die charismatische Bewegung, einzubinden. Evangelischen Kirchen fällt es viel schwerer, die Einheit zu bewahren.

Trotz aller gegenseitigen Wertschätzung: Der Kampf um die Einheit der Kirche bleibt ein diplomatischer Eiertanz, oder?

Thönissen (kath.): Das mag von außen manchmal so aussehen, aber dabei geht es immer um die Substanz des Glaubens. Immerhin gibt es drei Gesichtspunkte, über die wir uns in der Ökumene einig sind: **1.** Wir glauben an Jesus Christus. **2.** Dieser Glaube findet seine Gestalt in der Taufe und in der Eucharistie. **3.** Wir haben gemeinsame Verantwortung für die Welt. In diesen drei Punkten können wir gemeinsame Sache machen.

Fleischmann-Bisten (ev.): Das ist ein schönes Schlusswort.

Vielen Dank für das Gespräch! •

🌐 *Das katholische Möhler-Institut:*
www.moehlerinstitut.de
05251 8729800

Das evangelische Institut Bensheim:
www.ki-bensheim.de • 06251 84330

Die AsB-Seelsorgeweche

vom 23. – 30. September 2011
im Credo
3812 Wilderswil / Berner Oberland

Für Ihre seelsorgliche Tätigkeit oder für eine „tiefgreifende Seelsorge an der eigenen Seele“ bietet die Arbeitsgemeinschaft seelsorglicher Berater (AsB) durch ihren einzigartig ganzheitlichen Ansatz in einem kompakten und kostengünstigen Studienaufwand aussergewöhnlich hohen Praxis-Nutzen.

Kostenlose Infos: info@credo.ch
oder Tel. 0041 (0) 33 822 32 06

Gleich Anmelden!



AsB
Arbeitsgemeinschaft
seelsorglicher
Berater

www.asb-seelsorge.com

Über 3.000 Teilnehmer vermittelt!

Wünschen auch Sie sich einen gläubigen Partner?



Kostenlose Info-Broschüre anfordern!

cpd – christlicher Partnerschaftsdienst
Glockwiesenstr. 5 • 75217 Birkenfeld
07231 47 21 64 • info@cpdienst.com

www.cpdienst.com

„Für ein Miteinander auf Augenhöhe“

PAPSTBESUCH Eine Belebung der Ökumene erwartet die EKD vom Deutschlandbesuch Benedikts XVI.

Die bevorstehende Begegnung von Papst Benedikt XVI. mit Vertretern der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) wird die Ökumene beleben und hilfreich sein „für ein Miteinander auf Augenhöhe“. Diese Erwartung äußerte die Landesbischofin der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland, **Ilse Junkermann** (Magdeburg), bei einer Pressekonferenz in Erfurt. Das Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche wird Deutschland vom 22. bis 25. September besuchen. Stationen seiner Reise sind Berlin, Erfurt und Freiburg. Am 23. September trifft er mit Vertretern der EKD im Erfurter Augustinerkloster zusammen, wo Martin Luther (1483–1546) von 1505 bis 1512 als Mönch lebte. An dem 35-minütigen Austausch mit Benedikt XVI. nehmen von katholischer und evangelischer Seite je 20 Repräsentanten teil. Anschließend findet ein gemeinsamer Wortgottesdienst statt, in dem der Papst die Predigt halten und die Präses der EKD-Synode, Bundestagsvizepräsidentin **Katrin Göring-Eckardt** (Grüne), ein geistliches Wort zur Begrüßung sprechen wird.

Auch Freikirchlerin beim Papst

Anders als beim letzten Zusammentreffen 2005, als der Papst in Köln den katholischen Weltjugendtag feierte, hat die EKD ihre Delegation diesmal selbst zusammengestellt. Damals durfte sie das nicht. Stattdessen hatte „Rom“ nur namentliche Einladungen ausgegeben; keine der damals drei Bischöfinnen der EKD hatte eine erhalten. Diesmal sind die Frauen in der evangelischen Delegation gleich achtfach vertreten: Neben Göring-Eckardt und Junkermann werden auch die Vizepräsidentin der Vereinigung Evangelischer Freikirchen, die evangelisch-methodistische Bischöfin **Rosemarie Wenner** (Frankfurt am Main), die Vertreterin der Evangelikalen im Rat der EKD, **Tabea Dölker** (Holzgerlingen bei Stuttgart) sowie die Ratsmitglieder **Elke Eisenschmidt** (Magdeburg), **Marlehn Thieme** (Bad Soden), **Prof. Christiane Tietz** (Mainz) und **Prof. Gesine Weinmiller** (Berlin) dabei sein.



Göring-Eckardt



Wenner



Dölker



Eisenschmidt



Thieme



Tietz



Weinmiller



Junkermann

Überraschung: Bei der ersten Begegnung mit Papst Benedikt XVI. im Jahr 2005 war keine evangelische Frau eingeladen. Jetzt nehmen gleich acht teil.

EKD-Vizepräsident will den Papst mit „Eure Heiligkeit“ anreden

Der Vizepräsident des EKD-Kirchenamtes, Thies Gundlach (Hannover), bezeichnete den Papst als „brillanten Theologen“. Die EKD hoffe auf ein „großes ökumenisches Ereignis“. Angesichts eines Kirchenmitgliederanteils von nur noch 20 % in Thüringen

sei die missionarische Situation „mit Händen zu greifen“. Daher sei ein gemeinsames Bekenntnis von evangelischer und katholischer Kirche nötig. Auf Nachfrage kündigte Gundlach an, den Papst mit „Eure Heiligkeit, lieber Bruder in Christus“ anzureden. ●

www.ekd.de





Marsch 2011 für das Leben

Berlin · 17.09.2011

Ja zum Leben – für ein Europa ohne Abtreibung und Euthanasie!

Unterstützen Sie uns am 17. September in Berlin. Kommen Sie zum Marsch für das Leben:

13.00 Uhr am Bundeskanzleramt

Ungeborene können noch nicht reden! Wer sie schützen will, muss den Mund für sie aufmachen! Darum: **Kommen Sie mit!**

Wir brauchen darüber hinaus auch Unterstützung im Gebet und durch Ihre Spende.

Jeder Mensch ist gleich wertvoll, unabhängig von Eigenschaften und Umständen

Aktuelle Hinweise unter: www.marsch-fuer-das-leben.de

Bundesverband Lebensrecht e. V.
Fehrbelliner Straße 99 · 10119 Berlin
Telefon (030) 644 940 39
berlin@bv-lebensrecht.de
Konto 800 3203 · BLZ 520 604 10

Warum ich mich auf den Papst . . .

. . . der vom 22. bis 25. September Berlin, Erfurt und Freiburg besucht . . .



Dr. Gottfried Martens ist Pfarrer der St. Mariengemeinde in Berlin-Zehlendorf, die zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche gehört.



Pfarrer Hermann Traub (Kraichtal bei Karlsruhe) ist Vorsitzender der Evangelischen Vereinigung für Bibel und Bekenntnis in Baden.

. . . freue:

„Keine Macht den Dogmen!“ – So verkünden es in diesen Tagen diejenigen, die sich zusammengenagt haben, um sich nicht über den Papst zu freuen. Sie steigern damit meine Vorfreude auf den Papst, der den Dogmatismus und Fundamentalismus, der sich hinter solchen Parolen verbirgt, schon längst zuvor in tiefgründiger Weise aufgedeckt hatte.

Ich freue mich auf den Papst, weil ich mich über jeden Bischof freue, der in seiner Verkündigung nicht auf den Beifall der öffentlichen Meinung schießt, sondern den Mut hat, auch bei Gegenwind offen auszusprechen, was seines Auftrags ist.

Ich freue mich auf diesen Papst, weil er sehr klar Schäden in der Kirche erkennt und zu behandeln versucht. Mit den beiden Bänden seines Jesus-Buches hat er der Kirche einen weitaus größeren ökumenischen Dienst erwiesen als durch alles protokollarische Händeschütteln mit Kirchenvertretern.

Wenn ich an die Kirchentagsfeierabendmahle denke

Als lutherischer Christ kann ich der Lehre des I. Vatikanischen Konzils über das Papstamt zwar nicht zustimmen. Aber ich bin dankbar für die Art und Weise, in der dieser Papst dieses Amt ausführt. Und wenn ich an die kommenden Papstmessen denke und mich an diverse Kirchentagsfeierabendmahle erinnere, muss ich an die Worte Luthers denken: „Ehe ich mit den Schwärmern wollt eitel Wein haben, so wollt ich eher mit dem Papst eitel Blut halten.“ Ach, wenn es der Papst doch auch nur allen Kommunikanten reichen ließe . . . Und dennoch: Ich freue mich auf den Papst!

. . . nicht freue:

Es geht schon beim Äußeren los: Muss man halb Erfurt absperren, um den Papst zu empfangen? Muss man teure und ökologisch fragwürdige Umbaumaßnahmen wie auf dem Freiburger Flughafen unternehmen, nur um einen Gottesdienst feiern zu können? Kirchentage und andere Großtreffen in Deutschland kommen auch mit Fußballstadien aus.

Was soll dieser Personenkult?

Und was soll dieser Personenkult? Wir sind alle unnütze Knechte, wie Jesus in Lukas 17,10 lehrt – das weiß auch dieser Papst. Es genügt nicht, wenn er ansonsten viel Gutes sagt, predigt, lehrt und schreibt, um diesen Kult zu rechtfertigen – und dann Millionen Euro zu verschleudern. Das herrschaftliche und menschenverherrlichende System unserer Kirchen hat ausgedient. Die Machtstrukturen sind krank und krankmachend. Missbrauchsoffer bekommen auf Antrag bei der katholischen Kirche 5.000 Euro Entschädigung. Doch sie sind für ihr Leben gezeichnet. Hätte man ihnen das Doppelte bezahlt und beim Papstbesuch auf jeden Pomp verzichtet – das wäre ein Zeichen der Umkehr gewesen. Die Glaubwürdigkeit der gesamten Christenheit wird hier infrage gestellt!

Mehr noch stören mich die vielen Unveränderbarkeiten bei unserer „Schwesterkirche“: das Zölibat, das Ablasswesen – sogar neu betont von „unserem“ Papst –, der ganze bibelferne Heiligen-, Reliquien- und Marienkult. So werden der dringend nötigen Neu-Evangelisierung alle Fesseln angelegt! Doch Europa braucht eine Erweckung, Jesus will Menschen erretten – und der „Bruder aus Rom“ doch auch!?



idea Spektrum

Nachrichten und Meinungen
aus der evangelischen Welt



Deutschland: 2,50 EUR

Nr. 39 28. September 2011 www.idea.de

Evangelische Allianz: Neuer Kurs mit neuem Vorsitzenden
Glaubenstage: Kritik am geistlichen Zustand der Kirche
Bibel: Noch 2.000 Sprachen ohne Übersetzung

Auf ein Wort!



**Was sich Protestanten und
der Papst zu sagen haben**

Das Bild der Woche

EIN HISTORISCHER MOMENT Der höchste Repräsentant der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider, und Papst Benedikt XVI. im vertraulichen Austausch im (heute evangelischen) Augustinerkloster in Erfurt, das den späteren Reformator Martin Luther von 1505 bis 1511 als Mönch und Theologen stark geprägt hat. Einer der Vorgänger des Papstes – Leo X. – hatte Luther 1521 exkommuniziert. Die Bilder von der jetzigen ökumenischen Begegnung gingen um die ganze Welt. 1.700 Journalisten waren in Erfurt anwesend. Nun dürfte es in stark katholischen Ländern schwerfallen, Protestanten weiterhin als Sektierer zu bezeichnen – schließlich hat der Papst den tiefen Christusglauben Luthers gelobt.





Pilger auf dem Weg in den Wallfahrtsort Etzelsbach im Eichsfeld (Nord-Thüringen) zur Marianischen Vesper mit Papst Benedikt XVI.

Wie Politik & Kirchen den Papstbesuch bewerten

BILANZ Der Papstbesuch hat ein unterschiedliches Echo hervorgerufen. In Berlin, Erfurt, im Eichsfeld und Freiburg hielt Benedikt XVI. 17 Ansprachen. Zu 5 Gottesdiensten unter freiem Himmel kamen rund 300.000 Besucher. Zudem traf sich der Papst mit evangelischen Repräsentanten im Erfurter Augustinerkloster, wo Martin Luther 6 Jahre lang lebte.

Der Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, Volker Kauder, lobte die Papstrede im Parlament als klaren Hinweis, dass menschliches Leben nicht angetastet werden dürfe. Lob gab es auch von FDP-Fraktionschef Rainer Brüderle: „Benedikt XVI. hat die Abgeordneten in jener Wertebasis für verantwortliches Handeln bestärkt, worauf die inneren Fundamente von Demokratie und Rechtsstaat beruhen.“ Der SPD-Fraktionsvorsitzende Frank-Walter Steinmeier erklärte: „Wer hingehört hat, konnte hören, dass es die Aufgabe der Politiker ist, Regeln zu setzen. Das war nicht die Rede, um junge Menschen in die Kirche zu bringen.“ Grünen-Fraktionschefin Renate Künast sagte dagegen: „Der Papst hat wichtige Fragen offen gelassen, wie Aussagen zu unterschiedlichsten Lebensentwürfen etwa von Wiederverhei-

rateten, Schwulen und Lesben.“ Nach Meinung des Vorsitzenden der Linksfraktion, Gregor Gysi, hätte der Papst „etwas zu Krieg und Frieden sowie zur Zunahme von Armut und Reichtum auf der Welt sagen müssen“.

Lammert: Manche Kritiker werden beschämt sein

Bundestagspräsident Norbert Lammert (CDU), der Papst Benedikt XVI. eingeladen hatte, registrierte bei dessen Rede ein Klima „angespannter, konzentrierter Aufmerksamkeit“. Das erlebe man im Bundestag nur selten. Der Katholik Lammert: „Manche, die im Vorfeld zu wissen glaubten, dass es für den Auftritt eines deutschen Papstes in einem deutschen Parlament keine hinreichende Rechtfertigung gäbe, werden nach dieser Rede eher beschämt sein.“ Etwa 80 Abgeord-

nete – vor allem aus der Fraktion „Die Linke“ – waren der Rede des Papstes ferngeblieben.

EKD: Luther wurde rehabilitiert

Unterschiedlich wahrgenommen wurde auch der ökumenische Wortgottesdienst mit 300 Teilnehmern im Erfurter Augustinerkloster. Dabei hatte der Papst die Predigt gehalten. Die Präses der EKD-Synode, Bundestagsvizepräsidentin Katrin Göring-Eckardt (Bündnis 90/Die Grünen), sprach zur Begrüßung ein „geistliches Wort“. Vorausgegangen war eine knapp einstündige Begegnung von jeweils 20 Vertretern der römisch-katholischen Kirche und der evangelischen Kirchen. Der EKD-Ratsvorsitzende, Präses Nikolaus Schneider (Düsseldorf), zeigte sich erfreut darüber, dass der Papst Luther gewürdigt habe. Der Reformator habe durch den Mund des Papstes Rehabilitation erfahren, so Schneider. Die Begegnung sei von einem „starken ökumenischen Geist“ geprägt gewesen. Es gebe ein gutes Fundament an Gemeinsamkeiten, etwa bei der gegenseitigen Anerkennung der Taufe sowie beim gemeinsamen Verständnis der Rechtfertigungslehre. Nach Jahrhunderten des unfreundlichen bis feindlichen Umgangs habe die Beziehung zur römisch-katholischen Kirche in den letzten 50 Jahren ein „völlig neues



» Ihr seht aber alle gut aus. «

Die thüringische Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht zu Ministranten bei der Papstmesse in Erfurt

» Sie sehen aber heute auch gut aus. «

So reagierten die Helfer beim Gottesdienst.

» Weil wir eben alle Gottes Kinder sind «

antwortete die CDU-Politikerin, die einst auch als lutherische Pastorin wirkte.

Christine Lieberknecht



Ein Gegner des Papst-Besuches demonstrierte in Berlin vor dem Brandenburger Tor.

Niveau“ erreicht. Man sei „freundschaftlich verschieden“. Diese Art der Ökumene stehe noch am Anfang. Zur Frage, ob er mit dem Treffen zufrieden sei, erklärte Schneider: „Ja und nein! Ja, weil es eine sehr ernsthafte, sehr tiefe, sehr geschwisterliche Begegnung war. Nein, weil wichtige Fragen weiterhin der Klärung bedürfen – und da müssen wir auch dringend ran.“ So dürfe mangelnde theologische Erkenntnis das Leben der Menschen, etwa in konfessionsverschiedenen Ehen, nicht behindern. Ziel bleibe zudem, dass auch Katholiken die zentralen Erkenntnisse der Reformation beim 500. Jubiläum am 31. Oktober 2017 mitfeiern können. Schneider: „Unser Herz brennt nach mehr; das war heute zu spüren.“

Göring-Eckardt: Lösungen waren nicht zu erwarten

Göring-Eckardt erklärte, es sei nicht zu erwarten gewesen, dass man in 35 Minuten alle Fragen besprechen und zu Lösungen führen könne. Die „ökumenische Ungeduld“ bleibe bestehen: „Es wäre auch völlig unpassend, wenn wir sagen würden: Jetzt sind wir zufrieden, jetzt lehnen wir uns zurück. Im Gegenteil. Wir haben einen Auftrag entgegengenommen und sagen gemeinsam: Wir wollen uns tatsächlich auf diesen Weg machen.“

Kardinal: Gemeinsames Abendmahl schwer denkbar

Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, Kurt Kardinal Koch (Rom), bezeichnete die Zulassung konfessionsverschiedener Ehepaare zur Eucharistie als unrealistisch. Aus katholischer Sicht sei die Abendmahlsge-

meinschaft ohne Kirchengemeinschaft schwer denkbar. Heilung und Versöhnung seien nicht nur Angelegenheit der katholischen Kirche, sondern auch der evangelischen Seite. Diese müsse sich bewusst werden, dass sie sich „von 1.500 Jahren Kirchengeschichte gelöst“ habe.

Erzbischof Zollitsch: Papst kam nicht mit fertigen Lösungen

Der Vorsitzende der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch (Freiburg), verteidigte das Ausbleiben konkreter Vereinbarungen. Der Papst sei nicht mit fertigen Lösungen gekommen, sondern habe gesagt, welche Aufgabe die Christen haben. Zudem habe er zur Zusammenarbeit in der Ökumene ermutigt. Der Wert des Treffens im Erfurter Augustinerkloster liege in seiner Symbolkraft.

Vatikan: Wir haben Luther nicht rehabilitiert

Unterdessen kritisierte der Sprecher des Vatikans, Federico Lombardi (Rom), eine Äußerung des EKD-Ratsvorsitzenden, Nikolaus Schneider. Dessen Aussage, Martin Luther habe durch den Papst Rehabilitation erfahren, sei „ein bisschen übertrieben“. Benedikt XVI. habe lediglich die „Tiefe des Glaubens“ des Reformators unterstrichen. ●

Der Papst in den Medien

» Das Ringen um ökumenischen Fortschritt fällt ausgesprochen einseitig aus. Präses Schneider, der EKD-Ratsvorsitzende, und Göring-Eckardt als Präses der Synode sind die Höflichkeit in Person. Sie werben um den Bruder Papst, sie bitten, sie schmeicheln, sie schnurren und gurren: Es müsse doch weitergehen auf dem Weg der getrennten Christen zueinander ... Der Papst indes bleibt nicht nur ungerührt von der Charme-Attacke der Protestanten. Er fährt ihnen brüsk in die Parade: Wer von ihm ein ‚ökumenisches Gastgeschenk‘ erwartet haben sollte, der hat sich schwer getäuscht. Im Glauben gebe es keine Kompromisse, keine Verhandlungen. «
Berliner Zeitung

» Benedikt versteht sich als Stellvertreter Christi und ist als solcher nicht angetreten, um seine Privatmeinung zu äußern. Immerhin muss er ein weltumspannendes Reich katholischer Gläubiger zusammenhalten, das bei zu schnellen Volten unter seinen Fingern zerbröseln würde. Der Prozess der mühsamen Annäherung in Trippelschritten geht also weiter. «
Leipziger Volkszeitung

» Als Benedikt sprach, fielen die Dinge für einen Moment in ihr rechtes Maß zurück. Das Niedrige überlagerte nicht länger das Hohe, das Vulgäre nicht das Anständige. Die Visite des Papstes war in diesem Sinne eine schöne Reise: Deutschland machte einige Tage lang Urlaub von seinen Neurosen. «
Welt am Sonntag (Berlin)



» Weit über 300.000 Menschen haben den Papst live erlebt, Millionen im Fernsehen seine Reden und Predigten verfolgt. Kein Politiker und kein Popstar wäre imstande, so viele Menschen innerhalb von drei Tagen zu mobilisieren und zu begeistern ... Mit seinem dritten Deutschland-Besuch hat Benedikt XVI. seinen Landsleuten ein Geschenk gemacht. Und die haben es dankbar und herzlich angenommen. «

Die Boulevardzeitung „Bild“ (Berlin)

Wie wir den Papst erlebten

PAPSTBESUCH An einer Begegnung mit Papst Benedikt XVI. nahmen im (evangelischen) Augustinerkloster in Erfurt 20 Repräsentanten des Protestantismus teil – vor allem aus der Leitung der EKD, dem Rat. idea bat drei Teilnehmer um ein Resümee.



Was Luther und Benedikt XVI. verbindet

Im Kapitelsaal des Augustinerklosters zu Erfurt sitzen sich – ähnlich wie in historischen Bildern zu sehen – zwei Delegationen gegenüber. Die evangelische Delegation ist zusammengesetzt aus Kirchenleitenden (auch aus der Vereinigung Evangelischer Freikirchen), Männern und Frauen, Haupt- und Ehrenamtlichen; auf der katholischen Seite 20 Männer – alles Theologen. Zwei sich menschlich verstehende Kirchenleiter – der Ratsvorsitzende der EKD, Nikolaus Schneider, als Gastgeber, und Papst Benedikt XVI. – führen das Gespräch an. In einer freundlichen, erwartungsvollen Atmosphäre begegnen sich Geschwister mit 2.000-jähriger gemeinsamer, wechselvoller, auch sehr schmerzlicher Geschichte, mit verschiedenen Traditionen – und mit unterschiedlichen Erwartungen.

Während des Gesprächs wird atmosphärisch spürbar: Hier in diesem Kloster hat Martin Luther entscheidende geistliche Schritte in seinem Leben gemacht. Die Würdigung dieses Suchenden nach dem gnädigen Gott zeichnet das Gespräch aus: „Wie steht Gott zu mir, wie stehe ich zu Gott?“ Diese Suche und die Sorge um die „Glaubensverdünnung“ in heutiger Zeit verbinden den Augustinermönch Martin Luther und Papst Benedikt.

Tragend für diese Begegnung sind – wie vom Ratsvorsitzenden eindrücklich dargestellt – die Klarheit des gemeinsamen Christuszeugnisses, damit die Welt glaube, und die Fragen nach tiefer gelebtem, gemeinsamem, „von innen gelebtem Glauben“ – wie es der Papst formulierte. Es bleibt die Hoffnung, dass die ungelösten Fragen auf der Basis der Erfurter Schritte gemeinsam weiterbearbeitet werden. Besonders freue ich mich auf das 500. Reformationsjubiläum

im Jahr 2017. Der Ratsvorsitzende hat dazu den „lieben Bruder in Christus aus Rom“ zu einem gemeinsamen Fest des Christusbekenntnisses eingeladen. *Tabea Dölker (Holzgerlingen bei Stuttgart) ist Mitglied des Rates der EKD und dort Repräsentantin der evangelikalen Bewegung.*



Papst Benedikt XVI. mit Vertretern der EKD und katholischen Kardinälen im Hof des Augustinerklosters in Erfurt

Wir sollten uns gegenseitig helfen

Polizisten vor den Eingängen, BKA-Beamte in den Torbögen, Polizeifahrzeuge rund um das Erfurter Augustinerkloster. Das Gelände ist hermetisch abgeriegelt. Ausweis- und Taschenkontrolle sind genauer und schärfer als auf jedem Flughafen. Koffer und Aktentasche werden gescannt. Der Papst kommt – es gilt die höchste Sicherheitsstufe. Die Szene wirkt auf mich befremdlich. Wie soll in diesem Umfeld ein ökumenisches Spitzengespräch stattfinden können? Wie viel Begegnung wird möglich sein im Schatten der Sicherheit und des Protokolls?

Der Kapitelsaal des Klosters scheint frisch renoviert. Es ist der Raum, in dem Martin Luther in den Orden der Augustiner-Eremiten aufgenommen wurde. Es ist ein Ort, „der mit seiner Geschichte heute zu uns spricht“, wie Landesbischöfin Ilse Junkermann in ihrer Begrüßung in feinsinniger Weise herausstellt; ein historischer Ort sowohl für die katholische als auch für die evangelische Kirche. Es ist der Ort, an dem nun vielleicht ein ebenso historisches Ereignis stattfinden wird: ein Gespräch zwischen Papst und EKD-Rat.

Der Papst spricht mit leiser, aber fester Stimme. Er würdigt Luther, beschreibt dessen Ringen um die Gottesfrage. Es ist eine Frage, die – so der Papst – „in neuer Form auch unsere Frage werden“ muss. Und dann mahnt er, „unter dem Säkularisierungsdruck die großen Gemeinsamkeiten nicht unvermerkt zu verlieren“. Praktische Fortschritte, konkrete Ergebnisse in unserer ökumenischen Situation?

Fehlanzeige. Aber dann doch noch ein Satz zur zentralen ökumenischen Aufgabe: „Dazu sollten wir uns gegenseitig helfen: tiefer und lebendiger zu glauben.“

Es ist an der Zeit für eine „Ökumene der Gaben“, hatte der EKD-Ratsvorsitzende Nikolaus Schneider zu Beginn der Begegnung in seiner eindrücklichen Rede festgestellt. Für weitere konkrete Schritte zu mehr Gemeinsamkeit hatte der Präses geworben und eingeladen, „konkrete Wege der Aussöhnung zu gehen“. Deutlicher konnte der oberste Repräsentant der EKD kaum werden. Aber diese Deutlichkeit hat Benedikt XVI. wohl nicht gehört.

Nach etwa 40 Minuten ist die Begegnung zu Ende. Das römische Protokoll ist unerbittlich. Der Papst verabschiedet die evangelischen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit einem festen Händedruck. Die Delegationen werden zum Gottesdienst in die Kirche geführt. Der Papst wird die Predigt halten.



Den ökumenischen Weg der letzten Jahrzehnte wird er als „positiv und zukunftsweisend“ bezeichnen. Immerhin, daran lässt sich anknüpfen.

Jann Schmidt (Leer) ist Kirchenpräsident der Evangelisch-reformierten Kirche und Mitglied des Rates der EKD.

Wie ich es als Methodistin sehe

Im Kapitelsaal im Augustinerkloster in Erfurt würdigte Papst Benedikt XVI. Martin Luthers Suche nach dem gnädigen Gott. Er ermahnte, auch heute zu fragen: „Wie steht Gott zu mir, wie stehe ich vor Gott?“. Das hörte sich fast nach einer methodistischen Predigt an. Gut, dass der Papst so deutlich vom gelebten Glauben sprach. Die geistliche Ökumene, die im tieferen Hineinwachsen in Christus besteht, ist wichtig – gewiss. Gleichzeitig war das Nein des Papstes zu kon-

kreten Schritten auf dem Weg zur sichtbaren Einheit enttäuschend. Gleichen die vielen Dialoge, die vom Papst in einer Passage seiner Ansprache im Wortgottesdienst ausdrücklich gewürdigt wurden, tatsächlich Verhandlungen über Glaubensinhalte? Ich lese ihre Ergebnisse als Früchte des Gebets, des Hörens auf Gottes Wort und des achtsamen Studierens der Erkenntnisse der Konfessionen, um der in Christus schon geschenkten Einheit auch Ausdruck verleihen zu können.

Von evangelischer Seite kamen verbindliche Worte, den Weg hin zum Lutherjubiläum 2017 als Chance zu nutzen, um Trennungen zu überwinden. Gern will ich mich einbringen in die „Ökumene der Gaben“, zu der der Ratsvorsitzende der EKD einlud. Und die Hoffnung – die die Präses der Synode, Katrin Göring-Eckardt, in Worte fasste –, dass wir uns zur rechten Zeit gegenseitig den Tisch decken im Haus Gottes und miteinander das Mahl Christi feiern, ermutigt mich, beharrlich weiterzugehen auf dem Weg der Ökumene.

Rosemarie Wenner (Frankfurt/Main) ist Bischöfin der Evangelisch-methodistischen Kirche und Vizepräsidentin der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. ●



Freude, Skepsis, Enttäuschung

PAPSTBESUCH idea bat führende protestantische – vor allem evangelikale – Repräsentanten um kurze persönliche Stellungnahmen zur Visite des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche.

Ich habe mich gefreut

Von ökumenisch-theologischen Tarifverhandlungen habe ich nie viel erwartet. Also konnte ich in dieser Hinsicht auch nicht enttäuscht werden. Ich habe mich darüber gefreut,

- dass der Papst im Bundestag aufgefordert hat, Gott – wie König Salomo – um ein hörendes Herz zu bitten, damit wir Gutes und Böses unterscheiden können.
- dass er in Erfurt sagte, die brennende Frage Martin Luthers „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ müsse wieder neu zu unserer Frage werden.
- dass er Luthers Maßstab zur Auslegung der Bibel „Was Christum treibet“ betonte mit dem Hinweis: „Dies aber setzt voraus, dass Christus die Mitte unserer Spiritualität wird und dass die Liebe zu ihm und das Mitleben mit ihm unser Leben bestimmen.“
- dass er klar sagte, dass angesichts des Säkularisierungsdrucks „nicht Verdünnung des Glaubens hilft“, sondern „tiefer und lebendiger zu glauben“.

Pfarrer Ulrich Parzany (Kassel) ist Leiter des missionarischen Projektes „ProChrist“.



Es ändert sich nichts

Papst Benedikt XVI. hat nichts Neues gesagt – nicht in seiner rechtsphilosophischen Vorlesung vor dem Bundestag, nicht im Augustinerkloster in Erfurt. Der wache Mann mit verschmitztem Humor jenseits des Redemanuskripts bringt religiöse Fragen, Gott, Jesus Christus zur Sprache. Er will diese Welt nicht dem rein Funktionalen und dem „Diktat des Relativen“ überlassen. Intellektuell anspruchsvoll, geistlich anregend und zeitgeistig inkorrekt war das. Applaus!

Der Pomp, das Papstamt an sich und manche Prinzipienreiterei stehen auf einem anderen Blatt. Die römisch-katholische Kirche hat einen langen Atem. Da kann Protestanten schon mal die Luft ausgehen. Die nicht überraschende Konsequenz lautet: Am Miteinander von Protestanten und Katholiken ändert der Besuch nichts – nichts zum Guten und nichts zum Schlechten.

Pastor Ansgar Hörsting (Witten) ist Präses des Bundes Freier evangelischer Gemeinden in Deutschland.





Knapp 30.000 Menschen versammelten sich auf dem Erfurter Domplatz, um mit dem Papst Gottesdienst zu feiern.

Jesus bleibt

In der alten Kirche bildete sich im 2. und 3. Jahrhundert das Bischofsamt heraus. Dabei bekamen die Bischöfe der größeren Städte – der Metropolen – Bedeutung besonders für ihre Region. Unter ihnen gelangten 5 zu einem besonderen Rang als Patriarchen: die Bischöfe von Jerusalem, Antiochien, Alexandrien, Konstantinopel und Rom. Nach der endgültigen Spaltung der Kirche in Ost und West im 11. Jahrhundert wurde der römische Patriarch – der Papst – zum Kirchenführer des Abendlandes. Die Geschichte des Papsttums dürfte bekannt sein.

Jetzt hat der gegenwärtige Bischof von Rom Deutschland besucht. Die Bewertungen dieses Besuchs gehen sicher im Einzelnen auseinander. Was Kirchenrecht und Sonderentwicklungen der römisch-katholischen Lehrbildung – gegenüber den evangelischen und übrigens auch den orthodoxen Kirchen – angeht, ist sicher noch viel Gespräch und neues Hören auf die Bibel nötig und wohl auch manche Umkehr von Fehlentwicklungen. Doch wo Papst Benedikt XVI. auf Jesus hingewiesen hat, können wir uns mit ihm zusammenstellen als Zeugen in der Welt. Und das ist für mich das Wichtigste: Menschen kommen und gehen. Doch Jesus bleibt.

Dr. Roland Werner (Kassel) ist Generalsekretär des CVJM-Gesamtverbandes in Deutschland.



Weder übergangen noch überbewerten

„Komme später wegen Papst“, lautet die Nachricht meiner Tochter am Freitagnachmittag per SMS. Die Bahnstrecken rund um Göttingen sind im Ausnahmezustand.

Sogar die – ökumenische – Bibellese liefert zielgenau am ersten Tag der Papstreise eine Steilvorlage: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen“ (Matthäus 16,18). Aber dann – wie zur Warnung – am Tag darauf die nachfolgende Lesung, in der Jesus eben diesen Felsen scharf zurechtweist: „Weiche von mir!“ Segen und Fluch, Amt und Sündersein liegen hauchdünn nebeneinander.

Ach, ich seufze. Da wäre so sehr viel mehr möglich an gelebter Einheit. Deshalb: Lasst uns den Papst weder übergangen noch überbewerten. Lasst uns vielmehr darum beten und dafür leben, dass Gottes Geist uns alle übernatürlich ergreift. Wäre doch schade, wenn Gott uns am Schluss eine SMS schickt: „Komme später wegen menschlicher Satzungen“.

Pastor Henning Dobers (Hann.Münden) ist Leiter der (charismatischen) Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in Deutschland.



Grund zur Dankbarkeit

Wer gehofft hatte, der Papst würde evangelisch, sah sich getäuscht. Trotzdem gibt es Grund zur Dankbarkeit:

- Die im Vorfeld aufgetretene Polemik hat in Berlin dazu geführt, dass auch viele Evangelische im Olympiastadion ihre Verbundenheit ausgedrückt haben. Das gemeinsame Zeugnis des Glaubens ist gefragt!
- Der Besuch in Erfurt zeigt, dass Berührungsängste mit den Reformatoren schwinden. Trotzdem wurde klar, wer 2017 zur 500-Jahr-Feier Gastgeber und wer Gast ist.
- Der Papst hat versucht zu verdeutlichen, dass es ihm im Kern um den Glauben geht. Geistliche Prozesse schaffen die notwendigen Veränderungen und ermöglichen die Freiheit dazu. Das stimmt!

Wir sollten nicht verschweigen, warum wir fröhliche Protestanten sind. Bis heute gibt es gute Gründe, evangelisch zu bleiben oder zu werden.

Pfarrer Hans-Georg Filker ist Direktor der Berliner Stadtmission.

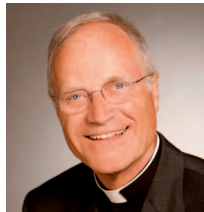


Ermütigung und Gewinn

Dieser Besuch des Papstes mit seinem unerschütterlichen Eintreten für die Erneuerung des Glaubens und die Umkehr zu Gott war für alle Christen in Deutschland – bei aller konfessionellen Verschiedenheit – Ermütigung und Gewinn. Kein Papst hat Martin Luther so gewürdigt wie Benedikt XVI. – und das an der prägnanten Wirkungsstätte

Luthers in Erfurt, wo er mahndend die Vertreter der EKD auf die christuszentrierte Frömmigkeit Luthers, auf sein Fragen nach dem gnädigen Gott, sein Ringen um Gott und mit Gott, auf jene Grundlage lutherischer Theologie verwies, wie sie in der Evangelischen Kirche längst nicht mehr selbstverständlich gelehrt und gepredigt wird.

Dies war ein ökumenisches Zeichen von historischem Rang. In dem Maße, wie sich die Evangelische Kirche im Sinne dieses christuszentrierten Glaubens gegen allen zeitgeistbestimmten Säkularisierungsdruck erneuert, gibt es Fortschritte in der Ökumene. Ermutigend war auch, mit welcher Standfestigkeit – trotz medial unterstützter Antipapststimmung und großen Erwartungsdrucks – der Papst immer wieder den Glauben und seine Vertiefung gegenüber allen Strukturmaßnahmen in den



Mittelpunkt stellte und wie er sich gegen eine wahrheitspluralistische und sich dem Zeitgeist öffnende Kirche wandte.

Pastor Ulrich Rüß (Hamburg) ist Vorsitzender der Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften.

Was gibt es zu verhandeln?

Der Ruf nach Einheit und gemeinsamer Eucharistie war laut geworden. Vor dem Papst standen Vertreter, die in ihren Kirchen die Leugnung der Heilsnotwendigkeit des Sühnetodes Christi dulden. Das Begehren der Eucharistie und die Missachtung des Sühnetodes Christi stehen aber im Widerspruch zueinander. Fällt niemandem solche Ungereimtheit auf? Auch ist die Trauung und Segnung Homosexueller für Rom unannehmbar. Kann es da wundern, dass vom Papst die große Geste ausgeblieben ist?

Andererseits: Wie soll aus evangelischer Sicht Einheit gelingen, solange das römische Dogma von der Heilsnotwendigkeit des Papsts und der katholischen Kirche gilt? Was gibt es hier zu verhandeln? Oder haben wir uns schon so daran gewöhnt, Schrift und Bekenntnis zu unterlaufen, weil die Glaubensinhalte beliebig aushandelbar sind?

Pfarrer Hansfrieder Hellenschmidt (Filderstadt bei Stuttgart) ist Vorsitzender der Bekenntnisbewegung „Kein anderes Evangelium“.



DIE KLEINE KANZEL ZUM TAG DER DEUTSCHEN EINHEIT (3. OKTOBER)

» Und der Engel sprach mit großer Stimme:
Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre! «

Aus der Offenbarung des Johannes 14,7



Gudrun Lindner (Weißbach im Erzgebirge), Mitglied im Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Von 1996 bis 2008 stand sie als erste Frau der sächsischen Landessynode vor; von 2003 bis 2009 gehörte sie zum Rat der EKD.

„Völker, hört die Signale!“



„Völker, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht! Die Internationale erkämpft das Menschenrecht!“ Dieser Vers eines Pariser Kommunarden aus dem Jahr 1871 klingt wie ein Fanfarenstoß. Ein Sozialist müsste ihn sofort schmettern können, und ehemalige DDR-Bürger kennen ihn alle. Alle Nationen der Erde sollten versklavende Ketten abschütteln – Gleichheit für alle.

Warum hat das nicht funktioniert? Die Idealisten der Pariser Kommune haben nicht damit gerechnet, dass Nationen nicht gleichzumachen sind und dass die Menschenrechte auf dem Fundament der Bibel stehen. Wir Deutschen fürchten uns seit dem Nationalsozialismus vor dem Wort „Nation“. Trotzdem wollte die DDR gern eine Nation werden. Doch was ist eine Nation? In der Lutherbibel kommt dieses Wort nur ein Mal vor: Am Ende der Ge-

schichte hat ein Engel „allen Nationen und Geschlechtern und Sprachen und Völkern“ zu verkündigen: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre!“ Nation, Geschlecht, Sprache, Volk: Im Lateinischen bezeichnet „natio“ sowohl Geburt wie Herkunft und Volk. Wir sind hineingeboren in unsere Nation. Doch es ist unsere Aufgabe, sie zu gestalten!

Erntedankfest heißt: sich freuen an dem, was geworden ist. Der Tag der Deutschen Einheit muss uns erinnern: Ein friedliches Deutschland zwischen Rhein und Oder ist nicht selbstverständlich. Und wie für die Ernte der Regen, so ist für Deutschland Gottes Segen ein immer wieder zu erbitendes Geschenk. Gebet und Handeln an dem Platz, den Gott mir gewiesen hat – wir für unser Land, ich für mein Land. Das darf dann wirklich wie ein Fanfarenstoß klingen: „Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre!“